

F, FV: A. Schnitker, Emsbüren; FM: H.-W. Meyersieck, Lingen (Ems) H.-W. Meyersieck

72 Nordhorn FStNr. 11, Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim, ehem. Reg.Bez. W-E

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die Stiftung Kloster Frenswegen, Nordhorn, plante auf dem Gelände des ehemaligen barocken Brauereiflügels, der in der östlichen Verlängerung des südlichen Kreuzgangflügels stand, die Errichtung eines unterkellerten Speisesaals und zusätzlicher Schlafräume mit einer Größe von 32,1 x 13,5 m. Das Kloster Frenswegen war 1394 gegründet und zunächst aus Holz errichtet worden; im Laufe des 15. Jhs. ersetzte man die Klostergebäude durch Neubauten aus Stein. Nach einer Blütezeit im 15. Jh. verfiel das Kloster im 16./17. Jh. Ende des 17. Jhs. begann seine Erneuerung; 1725 wurde der Novizenrakt errichtet, brannte jedoch 1881 ab. Danach errichtete man auf den Trümmern eine niedrige Baracke, die zum Teil bewohnt war. Das Gebäude wurde im Zuge der Sanierung des Klosters um 1975 abgerissen. Zur Vorbereitung der Grabung waren am 4./5.11.2009 mehrere Suchgräben angelegt worden (s. Fundchronik 2008/2009 Kat.Nr. 60; MNr. 85). Die eigentliche Grabung (MNr. 106) dauerte vom 7. 5.–28.7.2010. Außerdem erfolgte die Dokumentation der Gräfte westlich des Klosters, die seinerzeit saniert wurde (MNr. 132). Die Grabungsleitung hatte B. Rasink M.A. inne, während die Aufarbeitung von Dr. T. Küntzel M.A. durchgeführt worden ist. Von Seiten des NLD, Stützpunkt Oldenburg, waren außerdem die Grabungstechniker M. Unze und E. Riemann tätig, als ehrenamtliche Helfer bzw. Praktikanten M. Kreß, Uelsen, und T. Kassens, Marburg. Die Stiftung Kloster Frenswegen engagierte vom 01.–30.6.2010 den Archäologen D. Bullack. Der Landkreis Grafschaft Bentheim unterstützte die Grabung durch die Angestellten J. Wübbels, A. Hanenkamp, H. Masseling sowie A. Strese.

Es können mindestens sechs Phasen unterschieden werden. Die spätmittelalterlichen bzw. neuzeitlichen Laufhorizonte des Gebäudes haben sich nicht erhalten, da sie deutlich oberhalb des heutigen Geländes lagen. In den anstehenden Boden sind mehrere Eschgräben sowie eine Sickergrube eingeschnitten, die Pflanzbeete und evtl. einen Weg begrenzen. Auf dem weitgehend homogenen Plaggenesch der Pflanzbeete wurde eine inhomogene Aufschüttung aus Sand und Plaggen aufgebracht, die evtl. mit dem Bau des Klosters zusammenhängt. In

die spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Phase gehören wahrscheinlich Baureste am Ostrand der Grabungsfläche. Hier verlief wohl zunächst ein Wassergraben, der zum Teil mit einem Stakenzaun ausgesteift war. Später fasste man den Graben mit einer massiven Mauer ein, die wahrscheinlich zu dem Vorgänger des barocken Brauereiflügels gehörte. Das Gebäude war im Westen etwas schmaler als der barocke Bau, wie das weiter nach Süden reichende Sockelprofil am Klostergeviert zeigt. Der Kanal im Osten des Gebäudes diente evtl. als Kloake, wie sie bisweilen an den Schmalseiten von Gebäuden angefügt wurde (vgl. Kloster tom Roden in Höxter). Vor dem Bau des barocken Brauereiflügels ist dann vielleicht ein Zierbrunnen oder eine andere technische Wasseranlage errichtet worden. Danach(?) baute man die äußeren Umfassungsmauern des Brauereiflügels. Die Inneneinteilung wurde mehrfach verändert; schließlich errichtete man eine massive Querwand mit einem Kamin. Die barocken Fundamente sind an einer Vielzahl von spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Spolien erkennbar.

Lit.: KÜNTZEL, T. 2010: Ausgrabungen im Bereich des ehemaligen Brauereiflügels des Klosters Frenswegen. Bentheimer Jahrbuch 2011 (2010), 47–65.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

T. Küntzel

Landkreis Hameln-Pyrmont

73 Hameln FStNr. 108 und 166, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont, ehem. Reg.Bez. H

Hohes und spätes Mittelalter:

Die Umgestaltung der Marktflächen um die Marktkirche und das Hochzeitshaus im Kern der Hamelner Altstadt betrafen auch den „Lüttjen Markt“, eine kleine Freifläche zwischen den beiden genannten Gebäuden. Für die Verlegung neuer Leitungen musste unmittelbar an der Südwand der Marktkirche eine Baugrube von etwa 17 x 2 m bis fast 2 m Tiefe angelegt werden, die bereits durch verschiedene jüngere Bodeneingriffe in großen Teilen gestört war.

Zuunterst wurden die natürlichen Auenlehme der Weser angetroffen. Unmittelbar darauf war in heute 1,65 m Tiefe ein Kiespflaster aufgebracht worden, das mindestens über eine Fläche von 6,5 x 2 m nachzuweisen war. Wegen fehlender keramischer Funde lässt es sich nicht sicher datieren, lieferte aber viele Knochenfragmente von Schlacht- oder Handwerkerabfällen. Etwa 0,2 m darüber fand

sich ein zweites, gröberes Kiespflaster (*Abb. 61*), das eine Scherbe helltoniger Irdenware enthielt. Die an verschiedenen Stellen auf fast gleichem Niveau 2010 freigelegten Oberflächenbefestigungen lassen eine große Marktfläche des Hochmittelalters rekonstruieren. Auf ähnlichem Niveau wurde ein Bodenbelag der ältesten Bauphase der Marktkirche bei den Umbauten der Kirche im Jahre 1957 in 1,75 m Tiefe dokumentiert.

Ein Westnordwest–Ostsüdost verlaufender Graben konnte nur in den Profilen erfasst werden. Er schnitt etwa vom Niveau der oberen Kiesdecke ein und wird vom bestehenden Kirchengrundriss, der auf die Zeit um 1290/1310 zurückgeht, überlagert. Im spärlichen Fundmaterial befanden sich u.a. Reste von Daubengefäßen und eine kleine Scherbe Faststeinzeug. Eine Mörtelschicht in der oberen Füllung wird mit Bauaktivitäten – wohl an der Marktkirche – in Verbindung zu bringen sein.

Unter einer bestehenden Pfeilervorlage wurde ein Fundament angeschnitten, das eventuell von einer Pfeilervorlage an der Südostecke des Querschiffes eines Vorgängerbaus stammt, da die aufgehende Mauer nicht unmittelbar auf dem Fundament auflag. Dieses Fundament durchschlägt ebenfalls das obere Kiespflaster.

Mit den Oberflächenbefestigungen scheinen Maßnahmen zum Aufbau der städtischen Infrastruktur greifbar, die zumindest den Bereich nördlich der Marktkirche als Marktfläche kennzeichnen. Eine

frühe Datierung der ersten Bauphasen der Marktkirche ab der ersten Hälfte des 12. Jhs., wie sie KIESOW (1960) vorschlägt, wird durch die neuen Ergebnisse unwahrscheinlich. Diese war bereits von STEPHAN (1985) angezweifelt worden, der eine Gründung kurz vor oder nach 1200 für möglich hält. Wie die insgesamt kräftigen Erhöhungen des Oberflächenniveaus auf dem Lüttjen Markt und die Bauphasen der Kirche im hohen und späten Mittelalter in Zusammenhang stehen, bleibt im Detail noch zu klären.

Lit.: KIESOW, G. 1960: Baugeschichtliche Untersuchungen an der Marktkirche zu Hameln. In: Beiträge zur Kunstgeschichte. Festschrift H.R. Rosemann. München/Berlin 1960, 53–74. – STEPHAN, H.G. 1985: Neue Aspekte zur Frühgeschichte und zur Entstehung der mittelalterlichen Stadt Hameln. Die Kunde N. F. 36, 1985, 232.

F, FM: J. Berthold, Kommunalarch. Schaumburger Landschaft; FV: Mus. Hameln J. Berthold

74 Hameln FStNr. 164, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont, ehem. Reg.Bez. H

Neuzeit:

Die Hamelner Synagoge wurde wie viele jüdische Einrichtungen in Deutschland am 9. November 1938 durch Brandstiftung zerstört und in der Folge abgerissen. Die Parzelle blieb bis zum Neubau



Abb. 61 Hameln FStNr. 108 und 166, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 73) Ausschnittsweise freigelegtes oberes Kiespflaster des hohen Mittelalters. (Foto: J. Berthold)

eines jüdischen Gemeindezentrums 2010 unbebaut. Bei diesen Bauarbeiten konnten erneut Reste des Vorgängerbaus aufgedeckt werden (s. Fundchronik 2002, 180 f. Kat.Nr. 301, Abb. 244). Der Bau war in den Jahren 1877–1879 nach Plänen des Architekten E. Oppler errichtet worden. Die in Sandstein ausgeführten und vermörtelten Fundamente erreichten je nach Belastung Stärken von 0,5 bzw. 0,8 m, die Punktfundamente der Säulen im Inneren 1 x 1 m. Ein unterkellertes Bereich am Eingang im Südwesten barg lockere Schuttfüllungen mit Baumaterialien und Teilen der Innenausstattung, teils mit Spuren von Brandeinwirkung. Hier fanden sich u.a. farbige Wandputzfragmente und Teile einer bunten, in Bleiruten gefassten Fensterverglasung (Abb. 62 F). Da die modernen Bodeneingriffe gering ausfielen und kaum Reste der Synagoge störten, konnte der Großteil von Funden und Befunden im Untergrund verbleiben.

F, FM: J. Berthold, Kommunalarch. Schaumburger Landschaft; FV: Mus. Hameln J. Berthold

75 Hameln FStNr. 178, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont, ehem. Reg.Bez. H

Hohes Mittelalter:

Der Umbau des sogenannten Hauses Held in der Osterstraße Nr. 46 im Herzen der Altstadt führte zur Erneuerung der Kanalisation im rückwärtigen Keller. Die Kommunalarchäologie erhielt Gelegenheit, die aufgeschlossenen Grabenprofile zu dokumentieren und aufgrund des interessanten Befundes ergänzende Sondagen anzulegen. Die mittlere Trennwand im etwa 6 x 8 m großen Kellerraum ist ein jüngerer Einbau und ursprünglich ist eine Balkendecke anzunehmen. Unter dem Fußboden aus sorg-

sam verlegten groben Kieseln und kleineren Geröllen traten in den Profilen des alten Kanalgrabens mindestens sechs sich schneidende Gruben oder Gräben teils mit Brandresten auf. Die Keramik daraus – knapp 50 Scherben – stammt ausschließlich aus dem 12./13. Jh. Eine Sondage an einem Fundament des Kellers belegt das originäre Niveau dieses Fußbodens am Übergang vom Fundament zum Aufgehenden bei etwa +66,6 m NN. Dies entspricht der Höhe der mittelalterlichen Marktniveaus, die fast zeitgleich unweit am Ende der Osterstraße freigelegt wurden (FStNr. 177). Möglicherweise geht der Keller auf ein hochmittelalterliches ebenerdiges Steinwerk zurück und wurde durch den Geländezuwachs als Keller in das bauhistorisch auf die 1570er Jahre datierte Haus Held einbezogen. Damit könnte es zur ältesten bestehenden profanen Bausubstanz der Stadt Hameln gehören.

Einige Glasfunde aus einer Verfüllung im Gartenbereich verweisen auf aus Adressbüchern bekannte, ansässige Juweliere und Uhrmacher seit Mitte des 19. Jhs.

Quelle: BEHRMANN, N. 2009: Baudokumentation Osterstraße 46, Hameln (unveröffentlichter Bericht Detmold 2009).

F, FM: J. Berthold, Kommunalarch. Schaumburger Landschaft; FV: Mus. Hameln J. Berthold

Region Hannover

76 Barsinghausen FStNr. 15, Gde. Stadt Barsinghausen, Region Hannover, ehem. Reg.Bez. H

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:
Im Zuge der Erschließung des Neubaugebietes „Neue Bergwiese“ am nordwestlichen Stadtrand



Abb. 63 Barsinghausen FStNr. 15, Gde. Stadt Barsinghausen, Region Hannover (Kat.Nr. 76)
Grube mit Scherbenpflaster aus der späten Bronze- und frühen Eisenzeit.
(Foto: A. Blank)